

## Landwirtschaft in Rumänien – Chancen durch Ökolandbau?

Stefan Simon und Bianca Borowski\*

**Rumänien ist seit dem 1. Januar 2007 neues Mitglied der EU. Damit ist der „Club der 27“ um ca. 14 Mio. ha landwirtschaftliche Nutzfläche und rund 4,75 Mio. Betriebe reicher. Das Land ist jedoch noch das wirtschaftliche Schlusslicht der EU, auch weil der Erwerbsektor Landwirtschaft in Rumänien eine große Rolle spielt. Die Strukturen der rumänischen Landwirtschaft umfassen ein sehr breites Spektrum. Dank Ökolandbau und einer verbesserten Ausbildung haben auch kleine Betriebe eine Chance.**

**K**napp die Hälfte der Rumänen, rund 10 Mio. Menschen, lebt auf dem Land, und ein Drittel der Erwerbstätigen erwirtschaftet das Einkommen in der Landwirtschaft. Zum Vergleich: in Deutschland sind es rund 3 %. Die Arbeitslosigkeit in Rumänien liegt nach offiziellen Angaben bei 6 %. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die verdeckte Arbeitslosigkeit wesentlich höher ist, da viele Arbeitskräfte auf dem Land nicht registriert sind und die Eigenversorgung hoch ist.

### Große Strukturunterschiede

Die Struktur der Betriebe weist eine hohe Diversität auf, es sind sowohl Kleinst- als auch große Agrarbetriebe zu finden. Über die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird von Familien zur Selbstversorgung per Hand, Pferd

und mit veralteten Maschinen bewirtschaftet. Die Durchschnittsgröße der Familienbetriebe, die sich vor allem in den Mittelgebirgen Zentral- und Nordrumäniens befinden, liegt bei lediglich 1,8 ha. Großbetriebe befinden sich demgegenüber im Süden des Landes und umfassen durchschnittlich ca. 270 ha pro Betrieb. Teilweise besitzen sie auch mehrere tausend Hektar. Eine wichtige Entwicklung ist, dass aufgrund der niedrigen Preise von zzt. je nach Region ca. 600 bis 1 800 € pro ha immer mehr Flächen – oft Schwarzerdeböden – von ausländischen Unternehmen aufgekauft werden. Insbesondere italienische, britische und österreichische Investoren haben das Land entdeckt. Auf diesen Flächen finden sich im Gegensatz zu den traditionellen Pferdegespannen der Kleinbauern modernste Maschinen aus Westeuropa.

Die Rückgabe der Ländereien ist bis heute nicht abgeschlossen und eine Bodenreform oder eine Flurbereinigung haben bisher nicht stattgefunden. So gehören beispielsweise einer Landbesitzerin aus der Großstadt Brasov/Kronstadt in einer Gemeinde in der Nähe von Fagaras in Transilvanien 6,5 ha Land, das auf 32 Flächen verteilt ist. Keine der Flächen ist bisher ins Grundbuch eingetragen, obwohl Lagepläne aus der Zeit vor dem Kommunismus existieren. Die einzigen eingetragenen Flächen sind die der Familie des Bürgermeisters. Vetternwirtschaft und Korruption sind noch vielfach an der Tagesordnung.

\* Stefan Simon ist Dipl.-Ing. der Fachrichtung Ökologische Agrarwissenschaften. Zzt. schreibt er seine Masterarbeit zum Thema „Perspektiven der Ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft in Rumänien“ an der Universität Kassel. Er gehört dem Vorstand von EkoConnect – Internationales Zentrum für Ökologischen Landbau Mittel- und Osteuropas e.V., Dresden, an: [www.ekoconnect.org](http://www.ekoconnect.org)

Bianca Borowski hat Umweltwissenschaften in Lüneburg studiert. Neben ihrer Arbeit als Assistentin der Geschäftsführung beim Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V. (BÖLW), Berlin, ist sie freie Autorin.

### Negative Handelsbilanz trotz bester Böden

Die wichtigsten Produkte der rumänischen Landwirtschaft sind Weizen, Sonnenblumen, Mais, Gerste und Soja. Obwohl die Qualität der Böden vielfach besser ist als in Deutschland, liegen die Hektarerträge im Durchschnitt bei 50 % der hier erzeugten Mengen. Durch die deutlichen Lohnerhöhungen in den Großstädten wächst zudem die Verbrauchernachfrage nach verarbeiteten Produkten. Diese kann die rumänische Land- und Lebensmittelwirtschaft nicht decken, da es u. a. an verarbeitenden Lebensmittelunternehmen fehlt. Verschärft wird die Situation dadurch, dass viele Betriebe den hygienischen Standards der EU nicht genügen und nicht mehr produzieren dürfen. Daher hat Rumänien eine negative Handelsbilanz bei landwirtschaftlichen Produkten und importiert über 40 % der Nahrungsmittel. Nach Angaben der Zentralen Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP) lag der Wert für die Ausfuhren von landwirtschaftlichen Produkten im Jahr 2005 bei 0,67 Mrd. € und damit um 1,29 Mrd. € unter dem Wert für Agrarimporte.

### Ursachen für niedrige Produktivität

Neben dem Umgang mit (häufig veralteten) Maschinen und den ungeklärten Besitzverhältnissen ist die Ausbildung der Bauern die Hauptursache für die niedrige Produktivität. Viele Arbeitskräfte, die heute in der Landwirtschaft beschäftigt sind, haben früher in einer LPG (CAP) gearbeitet und waren dort auf ein Produktionsgebiet spezialisiert, z. B. als Melker oder Traktoristin, eine solide landwirtschaftliche Ausbildung fehlt. Sie haben keine innere Beziehung zur Landbewirtschaftung und agieren unselbstständig. Die wenigen gut ausgebildeten Kräfte wandern ins Ausland ab, weil sie dort mehr verdienen. Das mangelnde Know-how ist ein wesentlicher Grund für die niedrige Produktivität. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: Für eine höhere Milchleistung wäre es unerlässlich, den Energiegehalt durch Getreideschrot zu erhöhen. Stattdessen werden den Kühen häufig ganze Maiskörner gefüttert, die nicht verdaut werden können. Die Produktion von Silage existiert bisher ebenfalls kaum. In der Pflanzenproduktion ist eine feinkrümelige Saatbettbereitung, wie sie ein

Auszubildender von Beginn an lernen sollte, keine gängige Praxis. Oft wird nach dem Pflügen gesät, sodass nur relativ wenig Saat aufgeht. Viele lückige Maisbestände zeigen dies deutlich. Trotz schlechter Ernten und ungenügender Qualität wird zudem an Monokulturen festgehalten.

Nicht mit der Situation in Deutschland zu vergleichen ist auch die Wartung und Pflege der landwirtschaftlichen Maschinen, denn es fehlt den Landwirten z. B. an Unterstellmöglichkeiten für ihre Gerätschaften. Ob Mähdrescher oder Traktor, sie stehen Sommer wie Winter im Freien. Nach ein paar Jahren sind sie daher nicht mehr zu verwenden. Zudem sind die Geräte oft veraltet und erschweren ein effizientes Arbeiten. Mit den veralteten Maschinen werden falsch dosierte Mengen an Pestiziden und Kunstdüngern ausgebracht, denn viele – auch Kleinbauern – denken, ohne Chemie wächst nichts auf ihrem Acker.

Die Landwirtschaft unterscheidet sich in Rumänien von Region zu Region: Großflächen im Süden Rumäniens

Kleine Flächen im Norden Rumäniens



Foto: J. Pögel



Foto: S. Simon

### Ökologischer Landbau – mehr als extensives Wirtschaften

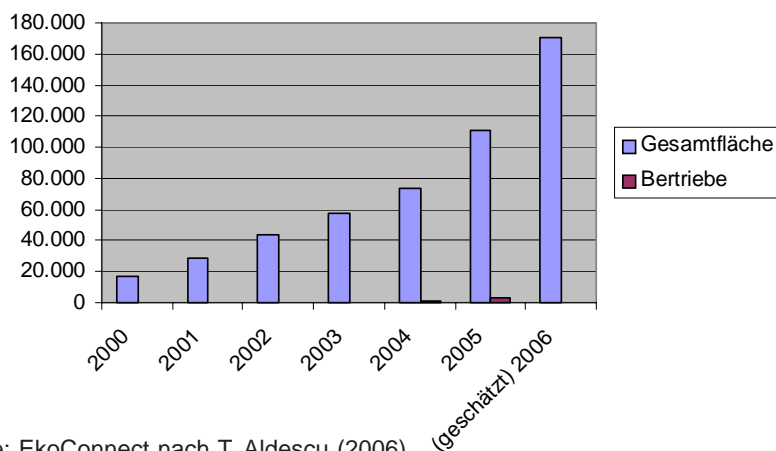
Angesichts der Armut in Rumänien herrscht im Ausland die Meinung vor, dass die kleinen Bauern in Rumänien kein Geld für Spritzmittel und Kunstdünger besitzen und bereits alles ökologisch produziert wird. Immer wieder begegnet Wolfgang Raddatz, der vor sechs Jahren nach Rumänien kam, um für junge Menschen eine Ausbildungsstätte im ökologischen Landbau aufzubauen, dieser Einstellung. „Viele Menschen denken, dass die extensiven kleinbäuerlichen Betriebe per se nachhaltig wirtschaften. Diese Aussage trifft sicherlich für die Grünlandregionen im Gebirge zu“, sagt der Agraringenieur aus Deutschland, der sich inzwischen im Dorf Boiu bei Sighi<sup>o</sup> oara/Schässburg zu Hause fühlt. „Doch biologisches Wirtschaften unterscheidet sich von dem, was die Bauern hier praktizieren. Es fehlt das Fachwissen in der Pflanzenproduktion und in der Tierhaltung, um wirklich nachhaltig zu arbeiten.“ Kaum verbreitet sind z. B. Fruchtfolgen, wie sie im ökologischen Landbau vorgesehen sind, das regelmäßige Ausbringen von Mist auf den Acker oder der Anbau von Pflanzen zur Gründüngung. Helle und luftige Ställe sind kaum zu finden – vielmehr ähneln

die Ställe dunklen Kellern, Mist und Gülle fließen oft über die Straße in die Bäche. Inzwischen haben jedoch die skeptischen Nachbarn der Ausbildungsstätte bemerkt, dass die Pflanzen auf dem Acker gut wachsen, die Kühe viel Milch geben und biologischer Landbau Qualität und Menge der landwirtschaftlichen Produkte erhöhen kann – und das ohne teure Pflanzenschutz- und synthetische Düngemittel.

Ökologischen Landbau gibt es bereits seit 1989 in Rumänien. 2005 wurden nach offiziellen Angaben des Landwirtschaftsministeriums 110 400 ha nach ökologischen Richtlinien bewirtschaftet (vgl. Abb. 1), dies entspricht

0,75 % der gesamten Agrarfläche des Landes. Jeweils ca. 25 % der Gesamt-Ökofläche werden für den Getreideanbau sowie für den Anbau von Öl- und Eiweißpflanzen genutzt. Rund 45 % der Ökofläche sind Grünland. In der Bio-Tierhaltung sind Schaf- und Kuhmilchproduktion zur Käseherstellung sowie Legehennen- und Bienenhaltung bedeutend. Wichtig ist auch die ökologisch zertifizierte Wildsammlung von Beeren, Kräutern und Heilpflanzen. Die Zertifizierung und Kontrolle übernehmen neben mehreren ausländischen Kontrollstellen die beiden in Rumänien angesiedelten Kontrollorgane S.C. Ecoinspect S.R.L. (Cluj) und Biocert (Bukarest).

**Abbildung 1:**  
Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Rumänien



Quelle: EkoConnect nach T. Aldescu (2006)

Einfahren des Heus mit dem Pferdegespann in <sup>a</sup> oala/Schaal in Siebenbürgen



Foto: S. Simon

Das Straßendorf Valea Viilor/Wurmloch ist typisch für die Region, die ehemals von Siebenbürger Sachsen besiedelt war



Foto: S. Simon

Zzt. gibt es in Rumänien nach Angaben der Kontrollstelle Ecoinspect knapp 4 000 kontrollierte Biobetriebe. Der größte Ökobertrieb hat eine Fläche von 1 800 ha, der kleinste besitzt 2 ha. Insgesamt wird hier der Dualismus zwischen Tradition und Moderne deutlich. Interessant ist, dass sich der Ökomarkt in Rumänien – anders als in Deutschland – über Verträge weitsichtiger Bio-Bauern mit Direktabnehmern wie z. B. der METRO recht schnell entwickelt, während Zwischen- und Großhandelsstrukturen erst langsam aufgebaut werden.

Ziel des staatlichen Strategieplans für Ökolandbau ist eine Steigerung der Fläche auf 250 000 ha im Jahr 2007 bzw. 400 000 ha in 2010 (umgerechnet ca. 2,7 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche). Eine staatliche Unterstützung gab es bisher jedoch nur unregelmäßig. Landwirte bemängeln, dass Unterstützungen oft nur über kurze Perioden von ein bis zwei Jahren gezahlt werden. Damit sei eine langfristige Planung, wie sie für die Umstellung auf den Ökolandbau notwendig ist, nicht möglich. Das Ministerium hat 2006 unterschiedliche Feldfrüchte und Tierarten gefördert (vgl. Tab. 1) und ein Bio-Siegel nach deutschem Vorbild für alle ökologisch erzeugten Produkte verbindlich eingeführt.

**Tabelle 1:**  
**Förderungen für Ökolandbau im Jahr 2006 in Rumänien**

| Kultur/Tierart      | €/ha bzw. Kopf |
|---------------------|----------------|
| Soja & Sonnenblumen | 233            |
| Textilpflanzen      | 292            |
| Medizinalpflanzen   | 350            |
| Gemüse              | 175 - 2041     |
| Obst & Wein         | 233            |
| Milchkühe           | 58             |
| Schafe/Ziegen       | 8,75           |
| Bienen              | 8,75           |
| Schweine            | 35             |

Quelle: EkoConnect nach T. Aldescu (2006)

Auch im Ökolandbau sind die Strukturen wie im konventionellen Bereich sehr unterschiedlich. Auf der einen Seite existieren viele Kleinbetriebe mit zwei bis fünf Kühen, die beispielsweise eine Käserei mit Biomilch beliefern. Einige dieser Familienbetriebe versuchen ihre Produkte auch direkt zu vermarkten, etwa über die BioCoop im siebenbürgischen Sibiu/Hermannstadt. Diese Kooperative ist einzigartig für Rumänien, denn andere Absatzgenossenschaften gibt es bisher weder im konventionellen noch im ökologischen Bereich. Die Bauern haben eine große Abneigung gegen betriebliche Zusammenschlüsse – der Sozialismus hat seine Spuren hinterlassen ...

Auf der anderen Seite beeinflussen große ausländische Investoren aus Westeuropa auch die ökologische Produktion (z. B. ASI Nature mit drei Betrieben und insgesamt 3 200 ha: [www.asinature.ro](http://www.asinature.ro)). Diese Unternehmen, die die Flächen mit hohem Kapitaleinsatz und modernster Technik bewirtschaften, klagen vor allem über schlecht qualifizierte und schwer motivierbare Mitarbeiter.

Ostkarpaten:  
Transport von Milchkannen zur Molkerei



Foto: J. Pegel

Traditionelle Trocknung von Heu bei Vatra Dornei



Foto: J. Pegel

### Chancen junger Menschen durch Ausbildung im Ökolandbau verbessern

Um die Ausbildung junger Menschen zu verbessern, hat die FCE Stiftung für Kultur und Ökologie mit Sitz in Media<sup>o</sup>/Rumänien einen ökologischen Ausbildungshof ins Leben gerufen. Auszubildende werden über entsprechende Ausbildungsprogramme nicht nur in die besonderen Verfahrensweisen ökologischen Landbaus am praktischen Beispiel eingeführt, auch die finanziellen und buchhalterischen Aspekte eines ökologisch geführten Hofes werden vermittelt. Ergänzt wird die praktische Ausbildung im Bereich des ökologischen Landbaus durch verschiedene allgemein bildende Maßnahmen für die Jugendlichen. Dieses Projekt für angehende Ökobauern bzw. landwirtschaftliche Facharbeiter wird von Partnern aus Deutschland finanziert. Weitere Informationen hierzu finden sich im Internet unter [www.fcenet.com](http://www.fcenet.com).

Projekte, wie sie z. B. EkoConnect, das Internationale Zentrum für Ökolandbau in Mittel- und Osteuropa, zur Unterstützung von Landwirten mit Seminaren und Kursen durchführt, helfen nicht nur auf der fachlichen, sondern auch auf der sozialen Ebene. In einer Gesellschaft, in der planerisches und selbstverantwortliches Handeln über Jahrzehnte hinweg nicht erwünscht war, ist die größte Herausforderung nicht nur das Erlernen von Fachwissen, sondern das Umsetzen ([www.ekoconnect.org](http://www.ekoconnect.org)).

In speziellen Projekten werden Landwirte z. B. bei der Gründung von Kooperationen und Absatzgenossenschaften begleitet. Sie werden in Fortbildungskursen im Bereich der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung, aber auch zu Themen wie Agrotourismus oder regenerativen Energien geschult. Damit schaffen sie sich ein sicheres Einkommen und eine nachhaltige Perspektive in ihrer Region.

### Blick in die Zukunft

Der Beitritt zur EU stößt in Rumänien einen großen Wandel an. Welche Möglichkeiten haben die Bauern? Eine Betriebsaufgabe können sich die Kleinbauern nicht leisten, denn Nahrungsmittel kosten ungefähr das Gleiche wie in Deutschland und das bei einem landesweiten Durchschnittseinkommen von rund 150 € pro Monat. Die Menschen in Rumänien – insbesondere auf dem Land – sind auf die Produktion ihrer eigenen Lebensmittel angewiesen.

Zum einen sind Eigeninitiative und Durchhaltevermögen einzelner Personen gefragt, die mit Projekten positive Möglichkeiten aufzeigen. Funktioniert das Projekt, wie der kleine Bioladen der BioCoop in Sibiu, schließen sich nach kurzer Zeit neue Landwirte an. Im ökologischen Bereich finden sich viele gute Beispiele, insbesondere dort, wo Betriebsleiter eine Ausbildung im Ausland genossen haben und das gesammelte Know-how nun erfolgreich auf ihrem Land anwenden. Wenn mehr Menschen

Zugang zu ökologischem Fachwissen hätten und ihre Motivation und Eigenständigkeit gestärkt werden könnten, könnte die landwirtschaftliche Produktion gesteigert und zugleich nachhaltig ausgerichtet werden.

Zum anderen sind die EU-Politik und die rumänische Verwaltung gefordert, die notwendigen Rahmenbedingungen zu verbessern. Wichtig ist, dass mit den neuen Förderprogrammen 2007-2013 nicht nur die großen Marktfruchtbetriebe, sondern möglichst viele Menschen, auch auf den vielen kleinen Bauernhöfen, erreicht werden. Wesentlich ist auch, dass nicht ausschließlich Subventionen gewährt, sondern Programme entwickelt werden, die die Betriebsleiter befähigen, wettbewerbsfähige Betriebe zu führen. Kleinbetriebe haben bisher weder das Know-how noch die finanziellen Reserven, um notwendige Investitionen, z. B. in neue Wirtschaftsgebäude, zu tätigen. Auch der Aufbau von Verarbeitungsstrukturen benötigt finanzielle Unterstützung und die Vermittlung von Wissen an Bauern und Verarbeiter. Mit ökologischer Wirtschaftsweise und einer veränderten Einstellung zu verstärkter regionaler Kooperation haben auch die kleinen Betriebe in Rumänien eine Chance, in der EU zu bestehen.



Durch extensive Bewirtschaftung entstandene Landschaft bei Alba Iulia im Apusenengebirge

Foto: S. Simon